

Manfred Eder

Kirchengeschichte in Karikaturen

Von der
Französischen Revolution
bis zur Gegenwart

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2017 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller
unter Verwendung einer Grafik von shutterstock.com und
einer Karikatur aus dem »Simplicissimus« vom 16. 3. 1963, 174, Detail
Layout und Satz: SatzWeise GmbH, Trier
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3101-6

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
1. Eine Karikatur – was ist das?	9
2. Zur Interpretation von religiösen Karikaturen	9
3. Lernchancen durch die Verwendung von kirchengeschichtlichen Karika- turen als historische Quelle im schulischen und universitären Unterricht .	11
a) Religiöse und kirchenhistorische Motivation	11
b) Entdeckendes Sehen	12
c) Konstruktive Verunsicherung	12
4. Erläuterungen zu Aufbau und Gestaltung dieser Karikaturensammlung .	13
Wichtige Daten der (Kirchen-)Geschichte von 1789 bis heute und Verzeichnis der Karikaturen	15
Karikaturen	
Nr. 1–16: Das »lange« 19. Jahrhundert	19
Nr. 17–37: Von der Weimarer Republik bis zur Gegenwart	183
Anhang	
Abkürzungen	406
Quellen- und Literaturverzeichnis	409
1. Ungedruckte Quellen	409
2. Zeitungen und Zeitschriften, denen Karikaturen entnommen wurden . .	409
3. Literatur	411
4. Online-Quellen	416
Karikaturistenverzeichnis (mit Kurzbiografien)	417
Register der Personen, Orte und Sachen	430
Abbildungsnachweis	453

Vorwort

Unsere Kultur besteht aus drei Schubladen,
deren zwei sich schließen, wenn eine geöffnet
wird: Arbeit, Unterhaltung, Belehrung.
*Karl Kraus*¹

Comics, Fernsehen, CD-ROMs, Internet und andere neue Medien haben Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene schon lange daran gewöhnt, in Bildern zu lesen und virtuelle Realität zu erfassen. »Ein Bild sagt mehr als tausend Worte« – dieses Sprichwort ist so zu einer Binsenweisheit geworden. Auch im schulischen Religions- und Geschichtsunterricht finden Bilder verschiedenster Art und insbesondere Karikaturen mittlerweile großen Anklang². Im speziellen Bereich der Kirchengeschichte herrscht dagegen immer noch merkwürdige Zurückhaltung, gerade dann, wenn es um Karikaturen oder Cartoons geht³. Um zu zeigen, dass sich seriöse kirchengeschichtliche Arbeit – entgegen dem oben angeführten Zitat des österreichischen Schriftstellers und Satirikers Karl Kraus (1874–1936) – durchaus mit Unterhaltung und mit aus der Analyse sich ergebender Belehrung verträgt und verbinden lässt, will dieses Buch einen Fundus an (zum Teil seit der Originalveröffentlichung noch nicht nachgedruckten und / oder noch nie kommentierten) Karikaturen zur schulischen und universitären Verwendung im Religionsunterricht bzw. im Fach Kirchengeschichte bereitstellen. Die Sammlung eignet sich aber ebenso zu eigener kurzweiliger Lektüre für Schüler der oberen Klassen, Studierende der Theologie und Geschichte und überhaupt alle an der Kirchengeschichte Interessierten. Vorschläge aus dem Leserkreis für weitere geeignete Karikaturen sind jederzeit willkommen.

¹ Zit. nach Markus M. Ronner, *Der treffende Geistesblitz. 10 000 Aphorismen, Pointen und Bonmots des 20. Jahrhunderts*, Thun (Schweiz) 1990, 16.

² Während *Horst Klaus Berg* 1979 schrieb: »Zögernd erst haben Karikaturen in den letzten Jahren Eingang in den Religionsunterricht gefunden« (Berg, *Karikatur I* 68; vgl. Berg, *Karikatur II* 57: »Ein Stiefkind im Religionsunterricht«), konstatieren *Judith Könemann* und *Christian Schulte* ein Vierteljahrhundert später: »Die Karikatur als Medium im Religionsunterricht erfreut sich immer größerer Beliebtheit« (Könemann/Schulte, *Einsatz*). Gleiches gilt für den Geschichtsunterricht, wie *Herwig Buntz* ebenfalls 2004 feststellte: »Karikaturen gehören [...] zu den Bildquellen, die seit Jahren einen festen Platz in den Lehrbüchern haben, im Unterricht eingesetzt und auch für Leistungsmessungen selbst im Abitur verwendet werden« (Politische Karikaturen. Didaktische Überlegungen, in: *Praxis Geschichte* 17 [2004] H. 1, 4–6, hier: 4).

³ »Gelegentlich wird in der Literatur unterschieden zwischen der Karikatur, die aktuelle Ereignisse und Personen der Zeitgeschichte aufs Korn nimmt, und dem Cartoon als satirischer Zeichnung, die das allgemein Menschliche, die übergreifenden Fragen zum Thema hat.« (Berg, *Karikatur I* 68) Da aber die Übergänge fließend sind und das Wort »Cartoon«, die englische Bezeichnung für den deutschen Terminus »Karikatur«, in den letzten Jahrzehnten oft gleichbedeutend verwendet wird, sind auch in diesem Buch beide Begriffe für die jüngere Vergangenheit weithin synonym benutzt. Vgl. hierzu Orth 47.

Bedanken möchte ich mich bei meinem Freund Studienrat *Tom Gehr* (Langquaid), der mich über Jahre hin unermüdlich mit Karikaturen aus der Zeitschrift *Publik-Forum* versorgte, bei meinen Mitarbeitern am Lehrstuhl, *Markus Zimmer* M.A. und *Markus Wiewel*, für einige Recherchen, das Mitlesen der Korrekturen und für Mithilfe bei der Erstellung des Registers sowie bei meinem Sohn Bernhard für die technische Unterstützung.

Gewidmet sei das Buch in herzlicher Verbundenheit *Friedhelm Jürgensmeier*, meinem geschätzten Vorgänger auf dem Lehrstuhl für Kirchengeschichte am Institut für kath. Theologie der Universität Osnabrück, dessen Doktorarbeit über »Die katholische Kirche im Spiegel der Karikatur« handelte.

Osnabrück, am Hochfest Peter und Paul 2017

Manfred Eder

Einleitung

1. Eine Karikatur – was ist das?

Die Karikatur ist mehr als eine lustige oder groteske Zeichnung. Möchte der gezeichnete Witz in der Regel bloß unterhalten und erheitern, so will die Karikatur auch nachdenklich machen, aufklären, entlarven, anklagen, provozieren, zur Diskussion anregen und nach Möglichkeit sogar Veränderungen bewirken¹. »Sie ist die visuelle Form der Satire«² und beleuchtet schlaglichtartig politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und nicht zuletzt religiöse Zu- bzw. Missstände in kritischer Weise.

Die Grundtechnik des Karikierens ist – gemäß der Herkunft des Wortes von ital. *caricare* = überladen, angreifen u. a.³ – die Übertreibung und Zuspitzung. Diese Technik dient der Hervorhebung und Verdichtung der Eigenschaften und Merkmale von Personen, Gegenständen und Ereignissen, die dadurch attackiert, der Lächerlichkeit preisgegeben oder zumindest in Frage gestellt werden. Nicht selten hält die Karikatur, das »enfant terrible« der Kunstgeschichte⁴, dem Betrachter gnadenlos den Spiegel vor Augen und deutet mit dem moralischen Zeigefinger auf menschliche Schwächen, Laster und Untugenden. Vor allem aber findet sie als mehr oder weniger elegant geführte Waffe in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen jeglicher Art Verwendung. Die Gefährlichkeit dieser Waffe beruht hierbei auf ihrer Aktualität und schonungslosen Offenheit⁵.

2. Zur Interpretation von religiösen Karikaturen

Einer der häufigsten Fehler bei der Betrachtung von Karikaturen ist die vorschnelle »Deutung«, das Hinein- oder Herauslesen von Dingen, die nicht (oder nur am Rande) gemeint sind und deshalb dazu führen, die eigentliche Aussage und Pointe zu

¹ »Dabei kann es ihr nicht darum gehen, Wirklichkeit *direkt* zu verändern – sie hofft aber, den Betrachter zum Veränderer zu machen« (Berg, Karikatur I 76).

² Berg, Arbeiten 262. Zum Folgenden vgl. den gesamten Beitrag von Berg.

³ »Caricare« hat drei Bedeutungen: 1.) beladen, belasten, überladen, übertreiben, 2.) aufziehen (zum Beispiel eine Uhr, also das Anspannen der Feder bis zum Letzten) und 3.) stürmisch angreifen« (Päge 19).

⁴ Giovanni Gurisatti, Das »enfant terrible« der Kunstgeschichte, in: Hofmann, Karikatur 7–22, hier: 7.

⁵ »Wie brisant politische Graphik auch heute noch sein kann und welche Aufregung sie auszulösen imstande ist«, haben »der Streit um die dänischen Mohammed-Karikaturen im Jahr 2006« (Schnakenberg 46) und das islamistische Attentat auf die Redaktion der französischen Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* im Januar 2015 in Paris mit 12 Todesopfern gezeigt.



(1)

verfehlen⁶. Gerade bei Karikaturen zu religiösen und kirchlichen Sujets nehmen manche Christen nur den Angriff auf für sie Ehrwürdiges oder Heiliges wahr und reagieren daher aggressiv, wütend oder beleidigt. Ein Beispiel: Wollte man etwa die nebenstehende Karikatur als Verspottung und Verachtung der Bischöfe oder des geistlichen Amtes überhaupt deuten, so wäre ihre Intention zweifellos verfehlt. Die Zeichnung des Cartoonisten *Jals*⁷ will vielmehr zu produktivem Nachdenken und Hinterfragen anregen: Da die Kirche immer reformbedürftig ist (*ecclesia semper reformanda*⁸), tut sie gut daran, einen »Anschiss« durch den Heiligen Geist (= Taube) wahr- und ernstzunehmen. Bedarf die Kirche gegenwärtig solch einer Ermahnung und Wegweisung »von oben«, weil sie hierarchisch erstarrt ist und zu wenig auf den Geist Gottes achtet, »der weht, wo er will« (Joh 3,8)? Oder: Nimmt die Kirche vermeintliche Mitren- bzw. Nestbeschmutzer nur als Ärgernis wahr und nicht als »Stachel im Fleisch« (2 Kor 12,7), der notwendige Reformen anstößt?⁹

⁶ Zur Technik der Karikatureninterpretation im allgemeinen siehe die »Leitfragen zur Analyse von Karikaturen« bei Schnakenberg 105 (mit Erläuterungen a. a. O. 104). Dass »piktoriale Literalität«, d. h. die Fähigkeit, ein Bild bzw. eine Karikatur zu »lesen« (vgl. Brosämle-Lambrecht/Buntz 11), auch bei Student(inn)en keineswegs als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, zeigt schlaglichtartig Georg Kempenhausen, Wie Studenten denken – Eine Stichprobe. 157 Versuche, eine Karikatur zu verstehen, in: FAZ, Nr. 141 v. 20. Juni 2012, N5 (mit Karikatur).

⁷ Das Motiv des Bischofs mit Mitra und Hirtenstab zählt zu den Lieblingsthemen von *Jals* (= Alfred J. Smolinski); vgl. Mayer 93–95 (mit 6 Beispielen). Zur Mitra siehe **KAR 29** (von Jals), zu Smolinski selbst Näheres im Karikaturistenverzeichnis.

⁸ Diese ursprünglich aus dem Calvinismus stammende Formulierung hat sich im 20. Jahrhundert, v. a. im Kontext des Zweiten Vatikanums, zu Recht auch im katholischen Bereich durchgesetzt.

⁹ Der Karikaturist *Thomas Plafsmann* äußerte sich hierzu so: »Generell lässt sich sagen, dass bei vielen Leuten das große Missverständnis vorliegt, ich würde mich über irgendetwas lustig machen oder das hohe Gut der Religion in den Schmutz ziehen. Doch darum geht es überhaupt nicht. Es geht darum, Missstände mit Hilfe der Karikatur aufzuzeigen und ihnen entgegenzuarbeiten. Das muss möglich sein und ist auch nötig. Damit will ich aber niemanden persönlich verunglimpfen.« (Was darf Satire? Der Karikaturist Thomas Plafsmann zu den Anschlägen in Paris, Interview mit Björn Odendahl, in: katholisch.de vom 29. Jan. 2015 [<http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/was-darf-satire>; 2. April 2016]) Zu Plafsmann siehe das Karikaturistenverzeichnis!

Auch und gerade für religiöse Karikaturen gilt: »Die Karikatur übertreibt lediglich die Fehler; sie erfindet sie nicht.«¹⁰

3. Lernchancen durch die Verwendung von kirchengeschichtlichen Karikaturen als historische Quelle im schulischen und universitären Unterricht

Die Konfrontation von Schüler(inne)n und Studierenden mit Karikaturen zur Kirchengeschichte eröffnet mindestens drei Lernchancen mit zusätzlichen Perspektiven (👁):

a) Religiöse und kirchenhistorische Motivation

Durch den Einstieg über das interessante, beliebte und u. U. sogar tagesaktuelle Medium der Karikatur wird zur Beschäftigung und Auseinandersetzung mit kirchengeschichtlich relevanten Themenbereichen angeregt¹¹. Darüber hinaus eignen sich Karikaturen auch zum Einsatz in Wiederholungs- und Vergewisserungsphasen und zur Überbrückung oder Verhinderung eines Spannungsabfalls. »Denn wie wenig andere historische Quellen« vermag es die Karikatur, »die Atmosphäre ihrer Zeit einzufangen und weiterzugeben. [...] Ereignisse und Personen bekommen durch sie Lebendigkeit und Farbe. Die Hitze des Kampfes einer vergangenen Epoche um politische und weltanschauliche Meinungen wird in der Karikatur und durch sie wieder deutlich spürbar.«¹²

Zusätzliche Perspektiven:

- 👁: Heranführung an eine grundsätzliche Beachtung von Karikaturen in Zeitungen und Zeitschriften, in Büchern und im Internet.
- 👁: Heranführung an die Beschäftigung mit Glaube und Kirche, so wie es der Karikaturist *Thomas Plafmann* allgemein im Blick auf einen (immer größer werdenden) Teil der Bevölkerung formuliert hat: »Wenn jemand, der sich nicht für Religion interessiert, eine gute Karikatur über das Thema sieht, dann löst das

¹⁰ Francis Rapp, *Christentum IV. Zwischen Mittelalter und Neuzeit (1378–1552)* (= Religionen der Menschheit 31), Stuttgart 2006, 221. – Vgl. auch Mertin.

¹¹ *Ulrich Schnakenberg* schreibt im Blick auf den Geschichtsunterricht: »Das wichtigste Argument, das für den Einsatz von Karikaturen [...] spricht: Schüler arbeiten gerne mit Karikaturen. Wie kein zweites Medium lädt die Karikatur als Synthese von Bild, Text und Symbol zum Entdecken, Rätseln und Vermuten ein. Diese Faszination, die Karikaturen – wie visuelle Medien generell – auf Schülerinnen und Schüler aller Schulformen und Jahrgänge ausüben, kann und sollte sich der Geschichtslehrer zunutze machen« (Schnakenberg 17) – und ebenso der Religionslehrer sowie der Kirchenhistoriker an der Universität! Weitere Argumente für den Einsatz von Karikaturen im Unterricht bei Schnakenberg ebd.

¹² Jürgensmeier IV bzw. 241.

möglicherweise etwas bei ihm aus und er beschäftigt sich doch wieder damit. Das bekommt man nicht dadurch, dass man Kirchenfernsehen sagt, sie müssten mal in die Kirche kommen und die nächste Predigt anhören, sondern man muss es über andere Wege tun. Die Karikaturen bieten zumindest eine Chance dazu.«¹³

b) Entdeckendes Sehen

Da gerade bei älteren Karikaturen zur Kirchengeschichte oft erst genaues Hinsehen die Pointe erschließt, leitet die Karikatur zu eingehendem und längerem Betrachten und durch das nicht selten erforderliche Entschlüsseln der Ikonologie, d. h. der Bildsprache (Zeichen, Symbole, Metaphern und Personifikationen), zur Wahrnehmung mehrdimensionaler Wirklichkeit an.

Zusätzliche Perspektiven:

- ☞: Motivation zum Nachspüren und Nachschlagen über in der Karikatur Entdecktes, um Rätselhaftes zu klären und um Genaueres und Weiteres zu erfahren.
- ☞: Befähigung zu bewussterer Wahrnehmung der eigenen Umwelt und Erhöhung der Medienkompetenz und des Abstraktionsvermögens.

c) Konstruktive Verunsicherung

Viele Karikaturen im allgemeinen und kirchengeschichtliche Karikaturen im besonderen stellen den Status quo, das oft selbstverständlich Geltende und unbefragt Hingenommene – im Beispiel der obigen Zeichnung von *Jals* die Amtskirche –, in Frage, wodurch das Problematische und Widersprüchliche und damit auch das Verbesserungsbedürftige zum Vorschein kommt.

Zusätzliche Perspektive:

- ☞: Bereitschaft und Fähigkeit zu kritisch-reflektierender Wahrnehmung von (Kirchen-)Geschichte und (kirchlicher) Gegenwart.

¹³ Zit. nach: »Ein bisschen am Lack kratzen«. Karikaturist Thomas Plafmann zu seiner Ausstellung »Kirche in Karikaturen«, Interview mit Johanna Heckeley, in: katholisch.de vom 25. Febr. 2016 (<http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/ein-bisschen-am-lack-kratzen>; 2. April 2016). – Dass die Ausgangssituation in der Schule im Vergleich zur Gesamtbevölkerung sicherlich nicht rosiger einzuschätzen ist, zeigt z. B. die Aussage von *Heinrich Lutz* (64), einem altgedienten Pastoralreferenten in Weil der Stadt (Baden-Württemberg): »Wenn ich heute mit Schulklassen diskutieren will, sind die total emotionslos. Vor 20 Jahren haben die Jugendlichen mit mir gestritten, über die Pille, über Frauen, über den Papst. Heute gucken die mich nur noch mit großen Augen an. So irrelevant ist die Kirche inzwischen für junge Leute« (Papa, was soll das?, in: SZ, Nr. 76 v. 2./3. April 2016, 49 [Streitgespräch zwischen Lutz und seiner Tochter Christiane [32], Autorin bei der SZ; Protokoll: Jan Stremmel]).

4. Erläuterungen zu Aufbau und Gestaltung dieser Karikaturensammlung

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass es unmöglich ist, in der langen Zeitspanne von über zwei Jahrhunderten alle Phasen und relevanten Themen gleichmäßig zu behandeln. Dies ist nicht nur deswegen unmöglich, weil eine Auswahl immer subjektiv ist (wobei der Schwerpunkt bewusst auf Deutschland und die katholische Kirche gelegt wurde), sondern auch, weil es gute und schlechte Zeiten für kirchengeschichtliche Karikaturen gibt. Schlechte Zeiten für alle Karikaturen sind solche von Zensur und Diktatur, in denen keine kritische Karikatur veröffentlicht werden darf, gute Zeiten sind solche in einer freien Gesellschaft, in der es der Kirche gelingt, Beachtung zu erlangen, sei es positiv (z. B. Papst Franziskus¹⁴) oder negativ (z. B. Bischof Tebartz-van Elst/Limburg). Und gute Zeiten sind natürlich auch solche, in denen es fähige Karikaturisten gibt, was gegenwärtig in Deutschland zweifellos der Fall ist.

Ursprünglich war vorgesehen, sämtliche Karikaturen nach einem einheitlichen Schema zu bearbeiten. Dies erwies sich jedoch als unzweckmäßig, weil die Karikaturen in Gestaltung, Inhalt und Aussagekraft zu unterschiedlich sind, um sie alle »über einen Kamm zu scheren«. Stets war es aber das Ziel, die jeweilige Karikatur in jeder Einzelheit zu beschreiben, den Hintergrund auszuleuchten (quer durch die ganze Kirchengeschichte) und alles Erklärungsbedürftige zu erklären, ggf. mit entsprechenden Zusatzangaben. Letzteres geschieht entweder in Form einer **INFO-BOX** oder mittels einer **Fußnote**¹⁵. Beides muss man selbstredend nicht mitlesen, wenn man über die gegebene Information schon verfügt oder sie nicht benötigt. Abbildungen, Graphiken und zusätzliche Karikaturen ergänzen und veranschaulichen den Text und die Hauptkarikaturen. Wenn es dabei insgesamt gelungen ist, die »Balance zwischen wissenschaftlicher Fundierung und menschenfreundlicher Prosa« (Klaus J. Bade) zu halten, wäre ein wichtiges Anliegen des Autors erfüllt.

Dieses Buch stellt auf einzigartige Weise insgesamt gut drei Dutzend Karikaturen unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade vor, davon

- 16 aus dem »langen« 19. Jahrhundert, also den Zeitraum von der Französischen Revolution, in der Bildsatiren »einen zentralen Stellenwert bekamen«¹⁶, bis zum Ersten Weltkrieg, und

¹⁴ Bei Päpsten und weltlichen Herrschern bezeichnen die in Klammern angegebenen Jahreszahlen die jeweilige Regierungszeit, bei allen übrigen Personen die Lebensdaten.

¹⁵ In Fußnoten und Infoboxen abgekürzt und ohne Rückverweise zitierte Literatur ist im Literaturverzeichnis vollständig bibliographiert. – Zitate in einer INFOBOX und im Karikaturistenverzeichnis, die der in der INFOBOX bzw. dem Karikaturistenverzeichnis angegebenen Literatur entstammen, werden meistens nicht mittels einer Fußnote belegt, sondern im Anschluss an die jeweilige Literaturangabe (Zitat: [Seitenzahl]). Einfügungen in eckigen Klammern sind Ergänzungen und Erläuterungen des Verfassers. Da unterschiedliche Schreibungen von Begriffen allein schon aufgrund der Zitate unvermeidbar sind, erfolgte keine Vereinheitlichung.

¹⁶ Manfred Brösamle-Lambrecht, Mit spitzem Stift. Die Karikatur als Kommentar, Kritik und politisches Kampfmittel, in: Praxis Geschichte 17 (2004) H. 1, 8–11, hier: 10. – Knappe, aber informative Überblicke zur Geschichte der Karikatur im modernen Sinne, deren Anfänge in den

- 21 weitere Karikaturen aus den folgenden Jahrzehnten von der Weimarer Republik bis heute.

Am Ende jeder Karikaturenvorstellung stehen drei rote Großbuchstaben:

L = Literatur, die unmittelbar auf das Thema der Karikatur und / oder die Karikatur selbst bezogen ist (speziellere Literaturhinweise bzw. Einzelnachweise finden sich dagegen in den Infoboxen und Fußnoten).

K = Karikaturist (ggf. mit Auflösung seines Pseudonyms). Näheres zum jeweiligen Karikaturisten ist im alphabetisch geordneten *Karikaturistenverzeichnis* (unter seinem richtigen Namen) zu erfahren.

Q = Quelle, d. h. Nachweis des ursprünglichen Publikationsortes der Karikatur (sofern möglich) und ggf. alle festzustellenden weiteren Medien, in denen die Karikatur zu finden ist.

Doch nun genug der Vorrede. Nachstehende chronologische Tabelle führt alle Hauptkarikaturen mit Titel und Erscheinungsjahr auf und bettet sie zur näheren Orientierung in wichtige Daten der allgemeinen Kirchengeschichte ein. Und dann geht es los mit einem Horrorszenario aus dem Revolutionsjahr 1793 ...

Viel Genuss und Gewinn beim Betrachten, Lesen und Schmökern!

Spott- und Schmähbildern der Reformationszeit anzusetzen sind (siehe den »Papstesel« auf S. 265 und Tvedt 27 f.), die dann aber im Zeitalter des Absolutismus aufgrund von Zensur in den meisten Ländern Europas eine lange »Flaute« erlebte, bei Brösamle-Lambrecht a. a. O. 9–11; Michael Kleiner / Isabel Reindl, Geschichte der »Karikatur«, in: Keim/Seitz, Um Himmels willen 80–84 (mit Akzenten zu Karikatur und Kirche); Schnakenberg 23–50 (jeweils mit Karikaturbeispielen).

Wichtige Daten der (Kirchen-)Geschichte von 1789 bis heute und Verzeichnis der Karikaturen

1789	Französische Revolution (beendet durch einen Staatsstreich Napoleons im Nov. 1799)	
1.	Nieder mit König und Kirche! (1793)	21
1801	Friede von Lunéville: <ul style="list-style-type: none"> • Abtretung der linksrheinischen Gebiete des Dt. Reiches an Frankreich • Konkordat zwischen Napoleon und dem Hl. Stuhl: • Reorganisation, aber Unterordnung der Kirche unter den französ. Staat 	
1803	Große Säkularisation (25. Februar: Reichsdeputationshauptschluss zu Regensburg)	
2.	Herrschaftssäkularisation (um 1803)	29
3.	Gütersäkularisation (um 1803)	36
1806	Ende des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation (1. Deutsches Reich)	
1814	Wiederherstellung des 1773 aufgehobenen Jesuitenordens	
1814/15	Wiener Kongress: <ul style="list-style-type: none"> • Wiederherstellung des 1798 von Frankreich besetzten Kirchenstaates • Polit. Neuordnung schafft Basis für kirchl. Neuorganisation (1817–1827) 	
4.	Die Kirche – Löschrütchen der Wissenschaften? (1819)	46
1837	Kölner Ereignis: <ul style="list-style-type: none"> • Mischehenstreit zwischen katholischer Kirche und preußischem Staat → • Absetzung des Kölner Erzbischofs Droste zu Vischering 	
	<i>1846–1878 Papst Pius IX.</i>	
1848	▶ Kommunisches Manifest: <ul style="list-style-type: none"> • »Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!« ▶ Märzrevolution in Deutschland ▶ 1. deutscher Katholikentag ▶ 1. deutsche Bischofskonferenz (in Würzburg)	
5.	Ein Dunkelmann der Märzrevolution (1848)	70
1854	Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens	
1864	Päpstl. Enzyklika »Quanta cura« mit »Syllabus errorum«	

6. Kirche und moderne Zeit – zwei Welten begegnen sich (1868)	79
1869/70	Erstes Vatikanisches Konzil (Vaticanum I):
	• Definition des Jurisdiktionsprimats des Papstes
	• Definition der Unfehlbarkeit des Papstes
7. Pius IX. und der Peterspfennig (1870)	87
1871	Verlust des Kirchenstaates (1929 Wiederherstellung durch Lateranverträge) Gründung des Deutschen Kaiserreiches (2. deutsches Reich)
1871–1887	Kulturkampf
	• u.a. Jesuitengesetz: Aufhebung der dt. Niederlassungen der Jesuiten und verwandter Orden (Juli 1872; gültig bis 1917)
8. Bismarck und die Maigesetze (1873)	96
9. Der Kulturkampf in Deutschland – ein Schachspiel zwischen Kanzler und Papst? (1875)	106
	<i>1878–1903 Papst Leo XIII.</i>
10. Ganz in schwarz mit einem Flammenschwert – eine Uniform für den Zentrumsmann? (1884)	114
1891	Päpstl. Enzyklika »Rerum novarum«: 1. Sozialenzyklika
11. Teuflische Erscheinung (1896)	124
12. Kreuzfahrer unter sich (1898)	133
13. Jesuitae ante portas (1902)	149
	<i>1903–1914 Papst Pius X.</i>
1905	Trennung von Kirche und Staat in Frankreich (Laizismus)
1907	Päpstl. Verurteilung des »Modernismus« durch das Dekret »Lamentabili« und die Enzyklika »Pascendi«
14. Modernistische Märtyrer (1907)	154
15. Pius X. und die Modernistenramme (1908)	164
1910	Einführung des Antimodernisteneides (Abschaffung 1967)
1912	Enzyklika »Singulari quadam« und Gewerkschaftsstreit (bis 1914)
16. Die Arbeiterfrage – ein kontroverses Thema in der Kirche (1914)	172
1914–1918	Erster Weltkrieg:
	• Abdankung Kaiser Wilhelms II. (Nov. 1918)
1918–1933	Weimarer Republik
	<i>1922–1939 Papst Pius XI.</i>
17. Der Abgesandte Gottes (1931)	185

18. Die NSDAP und das parlamentarische Riesenrad der Weimarer Republik (1932)	194
1933–1945 Drittes Reich (NS-Herrschaft)	
1933 Reichskonkordat mit Hitler (20. Juli)	
19. Das Reichskonkordat und die österreichischen Bischöfe (1934)	207
20. Erst Knoblauch, dann Weihrauch! (1936)	216
1937 Päpstl. Enzyklika »Mit brennender Sorge« gegen den Nationalsozialismus	
1938 Reichspogromnacht (9. Nov.)	
1939–1958 <i>Papst Pius XII.</i>	
1939–1945 Zweiter Weltkrieg	
1949 Gründung der BRD und der DDR	
1950 Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel (»Mariä Himmelfahrt«; einzige Inanspruchnahme der päpstl. Unfehlbarkeit von 1870 bis heute)	
1958–1963 <i>Papst Johannes XXIII.</i>	
1962–1965 Zweites Vatikanisches Konzil (Vaticanum II)	
1963–1978 <i>Papst Paul VI.</i>	
21. Pius XII. im Sog der Vergangenheitsbewältigung (März 1963)	232
22. Ein deutscher Kardinal (nein, zwei!) als Gestalter des Konzils (Dezember 1963)	247
1968 Päpstl. Enzyklika »Humanae vitae« zur Geburtenregelung	
1971–1975 Gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland (»Würzburger Synode«)	
1978–2005 <i>Papst Johannes Paul II.</i>	
23. Freude über einen Nicht-Italiener (1978)	259
24. Die »Ketzer« Küng und Galilei (1979)	267
25. Wenn der Papst auf Reisen geht (wohl 1980)	279
26. Blitze gegen die Kommunisten (1981)	292
1983 Neues kirchliches Gesetzbuch (Codex iuris canonici = CIC), das den ersten CIC von 1917 ablöst	
1986	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Johannes Paul II. besucht als erster Papst ein jüdisches Gotteshaus, nämlich die Synagoge von Rom ▶ 1. Weltjugendtag (in Rom)
1989 Fall der Berliner Mauer (9. Nov.)	
→ Beginn einer »Wende«, die nicht nur zur Wiedervereinigung Deutschlands	

führt (3. Okt. 1990), sondern auch zum Zusammenbruch des Kommunismus in Ost- und Osteuropa

→ Freiheit für die Kirchen in den betreffenden Ländern

27. Johannes Paul II. und die Ramme des Lehramts (vor 1996)	299
28. Wo sind die Päpste nach ihrem Tod? (Juni 1996)	314
29. Strengkirchliche Hierarchie (September 1996)	319
30. Batman im Kampf für den Zölibat (1997)	326
1999	Ausstieg der kath. Kirche in Deutschland aus der staatl. Schwangerenkonfliktberatung
31. »Angst essen Bischofs-Seelen auf« (1999)	335
32. Voll handlungsfähig? (2000)	341
	2005–2013 <i>Papst Benedikt XVI. (Joseph Ratzinger)</i> , erster Rücktritt aus Altersgründen in der Papstgeschichte
33. Weltjugendbad (2005)	349
34. Kardinal Meisner und die moderne Kunst (2007)	356
2009	Aufhebung der Exkommunikation der vier 1988 von Erzbischof Marcel Lefebvre geweihten Bischöfe der Piusbruderschaft
35. Benedikt XVI. als einseitiger »Pontifex maximus« (2009)	364
2010	Missbrauchsskandal in Deutschland
	seit 2013 <i>Papst Franziskus (Jorge Bergoglio)</i> , erster Jesuit und erster Lateinamerikaner auf dem Stuhl Petri
36. Papst Franziskus der Unkonventionelle (Juni 2013)	375
37. Du sollst nicht tebartzen! (Oktober 2013)	384
2014	Heiligsprechung Johannes' XXIII. und Johannes Pauls II.
2015/16	Außerordentliches Hl. Jahr der Barmherzigkeit.

Karikaturen Nr. 1–16

Das »lange« 19. Jahrhundert



(2)

1. Nieder mit König und Kirche!

(12. Februar 1793)

Die aufwendig gestaltete und kolorierte Radierung trägt – da der Karikaturist Brite ist – einen englischen Untertitel, der übersetzt lautet:

*Der Höhepunkt des französischen Ruhms – Der Gipfel der Freiheit.
Religion, Recht, Loyalität & all die Popanze unaufgeklärter Geister. Lebt wohl!*

Auf der rechten Seite ist eine Hausmauer mit zwei (der soeben erst in Paris eingeführten) Wandlaternen zu sehen. An beiden hängen Leichen:

- An der hinteren Laterne ein Richter mit weißer Perücke und roter Robe, flankiert von traditionellen Symbolen der Rechtsprechung (und Attributen der *Iustitia*, der römischen Göttin der Gerechtigkeit), nämlich einem Schwert und einer – allerdings aus dem Gleichgewicht geratenen – Waage, und
- an der vorderen Laterne zwei Mönche mit Tonsur¹ und Rosenkranz (hierzu **KAR 16** INFOBOX Rosenkranz) sowie ein Bischof im Chorrock und mit großem Brustkreuz (Pektorale). Sein Bischofsstab ist am Gestänge der Lampe befestigt und wird »bekrönt« von einer übergestülpten roten **Jakobinermütze** (frz. *Bonnet rouge* oder *Bonnet phrygien*) mit der lateinischen Aufschrift »*libertas*« (dt.: Freiheit), hier also gemünzt auf die Freiheit von kirchlicher Bevormundung.

Eine der wichtigsten und radikalsten politischen Gruppierungen der Französischen Revolution war der 1789 gegründete »Klub der **Jakobiner**«, der sich im ehemaligen Pariser Dominikanerkloster Saint-Jacques (St. Jakob) traf und von daher seinen Namen bekam. Als ideologische Grundlage der Jakobiner diente die Philosophie *Jean-Jacques Rousseaus* (1712–1778), was sich insbesondere in der Forderung nach Abschaffung der konstitutionellen Monarchie und Ersetzung durch eine Republik ausdrückte. Mit Hilfe von Flugblättern, Zeitungsartikeln und flammenden Reden gewannen sie v. a. das einfache Volk für sich und wuchsen zu einer schlagkräftigen Organisation an, die 1792 einen Prozess gegen den französischen König erzwang. Da die Jakobiner irrigerweise glaubten, die in der Antike im kleinasiatischen Raum bei den dortigen Phrygern und Griechen gebräuchliche Mütze sei von freigelassenen Sklaven getragen worden, wählten sie sie als Symbol ihrer republikanischen Gesinnung und ihres Verlangens nach Befreiung der Unterprivilegierten von ihren schweren Lasten. Für die Gegner der Französischen Revolution wurde die **Jakobinermütze** dagegen zum Kennzeichen des 1793 errichteten jakobinischen Schreckensregimes (»La Grande Terreur«), dem dessen Initiator *Maximilien de Robespierre* 1794 selbst zum Opfer fiel, nachdem er durch rücksichtslose Grausamkeit die Gunst der Massen verloren hatte. Am 11. November 1794 wurde der Jakobiner-Klub geschlossen.

Lit.: Alexander Schäfer, Die Jakobinermütze. Revolutionäre Kopfbedeckung antiken Ursprungs, in: Praxis Geschichte 24 (2011) H. 5, 46 f. (Lit.).

¹ Zu den verschiedenen Arten der Tonsur (von lat. *tonsura*: Schur) siehe Andreas Rüter, Art. Tonsur, in: LMA 8 (1997) 861 f. (Lit.). Die gebräuchlichste war die kreisrunde *tonsura sancti Petri* (auch in unserer Karikatur), die die Dornenkrone Christi symbolisiert.

In der Wandnische daneben befindet sich ein Kruzifix, dessen INRI-Tafel gegen ein verächtliches »*Bon Soir Monsieur*« (franz. für: Guten Abend, mein Herr) ausgetauscht wurde, wohl um anzuzeigen, dass für das Christentum der Abend, also das baldige Ende, gekommen ist. Auf der Laterne selbst aber sitzt ein bärtiger, langhaariger Revolutionär mit heiterer Miene, einer Jakobinermütze (geziert durch eine Kokarde [⁷hierzu **KAR 5**] INFOBOX) und die Aufschrift »**ÇA IRA**«) auf dem Kopf

»Ah! **Ça ira**« (franz., wö.: das wird gehen; hier: wir werden es schaffen, es wird uns gelingen) ist das erste große Lied der Französischen Revolution. Es entstand im Auftrag des Generals und Revolutionärs *Marquis de La Fayette* (Lafayette) beim Föderationsfest (Fête de la Fédération) am 14. Juli 1790, der Feier des ersten Jahrestages des (Volks-) Sturms auf die Bastille (aufgrund der dort internierten politischen Häftlinge als Symbol des königlichen Despotismus erachtetes Pariser Staatsgefängnis), und rief zum Kampf gegen Aristokratie und Klerus auf. Der Text stammt von einem Straßensänger, die Melodie (ein höfischer Tanz!) vom Trommelschläger der Großen Oper in Paris *Bécourt*. Einige Zeilen aus dem in vielen verschiedenen Textfassungen existierenden, auch »*carillon national*« (franz.: nationales Glockenspiel) genannten Lied:

<i>Ah! Ça ira, ça ira, ça ira,</i>	<i>Ah, wir werden es schaffen,</i>
<i>Les aristocrates à la lanterne!</i>	<i>Die Adelligen an die Laterne!</i>
<i>Ah! Ça ira, ça ira, ça ira,</i>	<i>Ah, wir werden es schaffen,</i>
<i>Les aristocrates on les pendra!</i>	<i>Die Adelligen werden wir aufknüpfen!</i>
<i>Le despotisme expirera,</i>	<i>Die Tyrannei wird ihren Geist aushauchen,</i>
<i>La liberté triomphera,</i>	<i>Die Freiheit wird triumphieren,</i>
<i>Ah! Ça ira, ça ira, ça ira,</i>	<i>Ah, wir werden es schaffen,</i>
<i>Nous n'avons plus ni nobles, ni prêtres,</i>	<i>Es gibt weder Adelige noch Priester mehr,</i>
<i>Ah! Ça ira, ça ira, ça ira,</i>	<i>Ah, wir werden es schaffen,</i>
<i>L'égalité partout régnera.</i>	<i>Die Gleichheit wird überall herrschen.«²</i>

Eine besonders schwungvolle und mitreißende Version dieses in Frankreich bis heute populären Liedes mit dem markanten Refrain gab *Edith Piaf* 1953 in dem Film »*Si Versailles m'était conté*« (franz.: Wenn Versailles mir erzählt hätte) zum besten (auf Schallplatte 1954).

und einem blauen Wams mit hinter dem Rücken gekreuzten bluttriefenden Dolchen angetan. Sein weißes Hemd ist zerlumpt, und von seinen Beinkleidern sind sogar nur noch ein paar Fetzen vorhanden, so dass er ein »**Sansculotte**« (franz. für: ohne Hose) im wörtlichen Sinne ist.

In Wirklichkeit war ein »**Sansculotte**« kein Mensch, der gar keine Hose trug, sondern einer, der nicht die Kniebundhose (franz.: *culotte*) anhatte, die im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr zum Beinkleid des Adels und Klerus wurde, sondern lange Hosen, die besser zu körperlicher Arbeit geeignet waren. In der Zeit der Französischen Revolution bezeichneten die »*Sansculottes*« die revoltierenden Pariser Arbeiter und Kleinbürger, die zeitweise die Jakobiner unterstützten, deshalb oft die Jakobinermütze trugen und sich überdies gegenseitig mit »*citoyen*« (Bürger) statt dem bisherigen »*monsieur*«

² Zit. nach: Ah! Ça ira, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Ah!_Ça_L_ira (13. Dez. 2010).

(Herr) anredeten. In den Jahren der Revolution waren die Sansculottes die eigentlichen Vertreter der angestrebten Volksherrschaft.

Den rechten Fuß auf dem Kopf des toten Bischofs abgestützt und damit den Klerus symbolisch mit Füßen tretend, spielt der Mann Violine, allerdings in einer sehr unorthodoxen Bogenhaltung, die wenig schöne Klänge erwarten lässt. Damit würde das **Geigen**spiel aber zu dem unschönen Geschehen unterhalb seiner nackten Füße passen,

Der **Geige** spielende Revolutionär erinnert an die im Spätmittelalter unter dem Eindruck der damaligen schweren Erschütterungen (Seuchen, Kriege, Hungersnöte, Naturkatastrophen) aufgekommenen *Totentanzdarstellungen*, in denen ein menschliches Gerippe, der Tod, freudig mit diesem Instrument aufspielt, wenn Menschen ganz unterschiedlichen Standes, darunter viele Hochgestellte (König, Fürst, Papst, Bischof), plötzlich das Zeitliche segnen und sich unwillig und oft vorzeitig von Amt, Geld und Gut verabschieden müssen.

Lit.: Christiane Kummer, Art. Totentanz (frz. *danse macabre*), in: LThK³ 10 (2001) 131 f.; Joseph Imorde, Art. Totentanz, in: RGG⁴ 8 (2005) 498–500 (jew. Lit.); Susanne Stübinger, »Sagt ja, sagt nein / getanzt muess sein«. Der Basler Totentanz von 1440, in: Klerusblatt 84 (2004) 193–196.

das zahlreiche Neugierige in allen Fenstern beobachten (die entsetzt blickende Dame im Fenster rechts unten ist sicher die französische Königin *Marie-Antoinette* [1755–1793]) und das eine vielköpfige dichtgedrängte Menschenmenge mit Jakobinermützen und Kokarden auf einem großen Platz verfolgt: Die öffentliche Hinrichtung des seit 1774 wenig überzeugend regierenden französischen Königs *Ludwig XVI.* (* 1754) am 21. Januar 1793 auf der Pariser *Place de la Révolution* (heute: Place de la Concorde) mittels der damals neu erfundenen Guillotine. Ein grinsender Jakobiner dreht mit einem großen Rad das Seil, an dem das Fallbeil befestigt ist, das wenige Augenblicke später auf den Herrscher aus dem Geschlecht der Bourbonen, der sich gegen die Revolution nie entschlossen zur Wehr gesetzt hatte, herabsausen und sein Haupt vom Rumpf trennen wird. Die Krone auf dem Fallbeil verdeutlicht, dass es sich bei dem mit dem Kopf nach unten auf der Guillotine liegenden Delinquenten tatsächlich um Ludwig XVI. handelte und nicht um ein anderes der Tausende von Opfern, die in den Jahren 1793/94 hingerichtet wurden, darunter auch die Revolutionäre *Georges Jacques Danton* (1759–1794) und *Robespierre* (↗ oben die INFOBOX Jakobiner!). Über der **Guillotine** aber, hinter der drei fröhliche Jakobiner mit Speißen stehen, weht die französische Trikolore mit der Aufschrift »*Vive l'Égalité*« (franz. für: Es lebe die Gleichheit).

Die letzte Enthauptung durch eine – nach dem französischen Arzt und Politiker *Joseph-Ignace Guillotin* (1738–1814) benannte – **Guillotine** wurde 1977 in Marseille (Südfrankreich) an einem tunesischen Zuhälter vollzogen, der des Mordes und der Vergewaltigung schuldig gesprochen worden war. Er ist zugleich der letzte Mensch, der in Westeuropa hingerichtet wurde.

Die Forderung nach dem Abbau der großen sozialen Ungleichheit war in der Tat ein Hauptanliegen der Französischen Revolution, denn der privilegierte Adel und Kle-



(3) Das Erwachen des 3. Standes: Adel und Geistlichkeit sind entsetzt und ergreifen die Flucht, als der bis jetzt am Boden schlafende Bürger (mit schmetterlingsartiger Kokarde an der Kopfbedeckung) plötzlich seine Ketten sprengt und zu den Waffen greift. Im Hintergrund sind die Erstürmung der Bastille und auf Stangen aufgespießte Köpfe (hochgestellter Herren) zu sehen (anonymes Flugblatt, 1789; vgl. Loch/Görres 40).

rus, die den 1. und 2. Stand und insgesamt nur 2% der Bevölkerung bildeten, zahlten – obwohl sie 75% des Grundbesitzes in ihren Händen hatten (davon 65% der Adel, 10% der Klerus) – bloß 10% der Steuern (8% der Adel und 2% der Klerus, der freilich hohe Aufwendungen u. a. für Armenpflege und Unterrichtswesen hatte). Auf den 3. Stand dagegen, der sich aus den Bürgern, Bauern und Arbeitern rekrutierte, entfielen dementsprechend 90% der Steuern und Abgaben. Als der König und die oberen Stände dem 3. Stand nur sehr zögerliche und geringfügige Gesten des Entgegenkommens anboten und zusätzlich eine Hungersnot Frankreich heimsuchte, eskalierte die angespannte Situation. Die Abgeordneten des 3. Standes erklärten am 17. Juni 1789: »Wir sind die einzigen und wahren Vertreter des ganzen französischen Volkes. Wir sind die Nationalversammlung.«³ Überdies schworen sie, sich nicht eher zu

trennen, bis für Frankreich eine neue Verfassung gelten würde (*Ballhauschwur*⁴). Diese Verfassung von 1791 schränkte die Monarchie jedoch stark ein, womit sich Ludwig XVI. nicht abfinden wollte. Nach einer gescheiterten Flucht erklärte ihn die Nationalversammlung für abgesetzt und ließ ihn – wie neun Monate später auch seine Gattin *Marie-Antoinette*, eine Tochter der österreichischen Kaiserin Maria Theresia (1717–1780, reg. ab 1740) – hinrichten. Die Empörung darüber war in ganz Europa groß; für James Gillray ist die Exekution des französischen Königs, die zum Bündnis zahlreicher Staaten (u. a. Englands, Spaniens, des Deutschen Reichs und des Kirchenstaats) gegen die junge Republik führte, Anlass für diese Karikatur, eine seiner schärfsten gegen die Französische Revolution. Ihre Maximen – *liberté, égalité, fraternité* (franz. für: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) – entlarvt er als scheinheilig, wenn in Wahrheit Fallbeil und Faustrecht regieren. Für Gillray sind die Revolutionäre verkommenes, blutrünstiges Gesindel, das den Wohlstand Frankreichs aufs Spiel setzt und die rechtmäßige Ordnung beseitigen will und deshalb auch vor der Ermordung von Geistlichen, Richtern und sogar dem König nicht zurückschreckt. Letztere stehen für alte Werte wie Religion, Recht und Loyalität, denen – siehe den Untertitel der Karikatur! – in grundsätzlicher Weise lebwohl

³ Zit. nach Loch/Görres 39. – Zu den Ständen in Frankreich vgl. a. a. O. 35f.; Uppendahl 28f. (jeweils mit Graphik).

⁴ Da die Abgeordneten des 3. Standes am 20. Juni 1789 ihren Sitzungssaal (auf Anordnung des Königs) verschlossen vorgefunden hatten, waren sie in das Ballhaus des Schlosses von Versailles umgezogen.



(4) Die englische Karikatur mit dem Titel »DIE HÖLLE BRACH LOS ODER DIE ERMORDUNG LUDWIGS [XVI.]« zeigt – wie die Karikatur Gillrays – den französischen König auf der Guillotine. Während er von zwei Teufeln enthauptet wird, singen weitere, fliegende Teufel mit Jakobiner-*mützen* und Musikinstrumenten »Ça ira« und »Vive la nation« (dt.: Es lebe die Nation) und übernimmt ein Teufelskönig (in rotem Mantel mit Hermelinkragen) statt seiner die Herrschaft. Vor Ludwig kniet sein Beichtvater, der gebürtige Ire und Generalvikar der Diözese Paris *Abbé Henri Edgeworth de Firmont* (1745–1807), der ihm Bibel, Kreuz und Rosenkranz vorhält bzw. -legt und der Legende nach in diesem Moment zu ihm gesagt haben soll: »*Fils de Saint Louis, montez au ciel!*« (dt.: Sohn des hl. Ludwig [= Ludwig IX. von Frankreich; reg. 1226–1270], steigen Sie auf zum Himmel! Vgl. dazu Edgeworths eigenen Bericht bei Paschold/Gier 259–263). Jedenfalls verweisen goldene Strahlen vom Himmel sowie ein aus einer Wolke posaunender Engel auf die Rettung seiner Seele. Die anonyme Karikatur (1793) verurteilt somit die Hinrichtung des Königs und die Französische Revolution überhaupt als Teufelswerk.

gesagt wird. Insbesondere prangert Gillray hier die antiklerikale und kirchenfeindliche Einstellung der rigorosen Verfechter der Französischen Revolution an, die im Geist der radikalen Aufklärung und gemäß dem Wort des Philosophen *Voltaire* (↗ **KAR 4**) »*Écrasez l'infâme!*« (frz. für: Vernichtet die Schändliche [d. h. die Kirche]!) nicht nur zweifellos vorhandene Missstände in der »*ecclesia gallicana*« (↗ **KAR 4** INFOBOX Gallikanismus) und im französischen **Klerus**,

Die Gesellschaftskritik der Aufklärung fand in den kirchlichen Zuständen des *Ancien Régime* (franz. für: alte Regierungsform, d.h. das vorrevolutionäre Frankreich) mit ihrer tiefen Kluft zwischen hohem und niederem **Klerus** breite Angriffsflächen. Die enge Bindung der französischen Kirche an den Staat – mit einem Nominationsrecht (Ernennungsrecht) des Königs für alle Bistümer und großen Abteien gemäß dem Konkordat von 1516 – verhinderte jeden Ansatz kirchlicher Selbstreform im Geist einer »*katholischen Aufklärung*«, wie sie im Deutschen Reich in Erscheinung trat. Überdies entsprach die kirchliche Organisation auf Pfarr- und Bistumsebene oft nicht mehr den Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur; die 135 französischen Bistümer (Diözesen) etwa umfassten zwischen 20 und 1.300 (!) Pfarreien. Besonders dringender Reformbedarf herrschte in vielen Klöstern, deren Angehörige – von ihren Familien zum Ordensleben bestimmt – einen den Mönchsgelübden (Armut, Keuschheit, Gehorsam) wenig Rechnung tragenden Lebenswandel führten. Dazu kam, dass im Jahre 1789 von insgesamt 740 Abteien 625 an *Kommandataräbte* vergeben waren, d.h. diese Äbte genossen zwar ihre geistliche *Pfründe* (= Präbende; Einkünfte aus einem kirchlichen Amt), waren aber von ihren Dienstpflichten als Kloostervorsteher befreit und lebten auch in aller Regel nicht in dem betreffenden Konvent.

sondern Kirche und Christentum überhaupt beseitigen wollten. Dabei war die Religionspolitik der Nationalversammlung zunächst keineswegs kirchenfeindlich, sondern vielmehr von einer engen Verbindung politischer und kirchlicher Reformbewegungen geprägt. Bald kam es jedoch zu Streitigkeiten und der schrittweisen Enteignung des Kirchengutes, und seit Gründung der Gesetzgebenden Versammlung am 1. Oktober 1791 gelangten mit den **Girondisten** Bürger ans Ruder, »die ganz im Bann der zeitgenössischen Philosophie standen, sich von der Kirche gelöst hatten und bisweilen irreligiös waren«⁵.

Die nach dem französischen Departement *Gironde* benannte Gruppierung der **Girondisten** vertrat in der Nationalversammlung das kleine und mittlere Bürgertum, strebte eine liberale Föderativpolitik nach dem Vorbild der USA (Bundesverfassung von 1787!) an und war insgesamt gemäßigter als die Jakobiner, denen sie 1793 nach heftigen Auseinandersetzungen unterlag. Ihre Führer wurden während der jakobinischen Schreckensherrschaft 1793/94 großenteils hingerichtet, Aufstände girondistischer Provinzen und Städte niedergeschlagen.

Die nun eingeleiteten kirchenfeindlichen Maßnahmen (z.B. Aufhebung auch der »nützlichen«, d.h. in Erziehung und Caritas tätigen Orden und Kongregationen) beschleunigte die sog. zweite Revolution vom 10. August 1792 und die Machtübernahme seitens der Sansculottes u. a. durch die Schließung der noch verbliebenen Klöster, dem Verbot des Tragens klerikaler Kleidung und der Durchführung von Prozessionen in Paris sowie der Forderung nach Ablegung des »Freiheits-Gleichheits-Eides«, der viele Geistliche in Gewissensnöte brachte. Vom 2. bis 4. September 1792 folgten dann die sog. Septembermorde, denen 300 in den Pariser Gefängnissen

⁵ Roger Aubert, Die Französische Revolution und Pius VI., in: ders. u. a., Die Kirche in der Gegenwart, 1. Halbband: Die Kirche zwischen Revolution und Restauration (= Handbuch der Kirchengeschichte VI/1), Freiburg i. Br. u. a. 1971, 3–59, hier: 35.

inhaftierte Geistliche, davon drei Bischöfe, zum Opfer fielen. In den nächsten Monaten zogen es daher mehr als 30.000 Priester vor, ins Ausland zu gehen, andere hingegen blieben unter Einsatz ihres Lebens in Frankreich und versteckten sich, um den Gläubigen weiterhin im geheimen beizustehen und die Sakramente zu spenden. Von Ende 1792 bis zum Sommer 1794 sollte dann eine gewaltige, erst mit dem napoleonischen Konkordat 1801 **KAR 2 + 4** ihr endgültiges Ende findende Entchristlichungswelle das Land überspülen, die zur Einführung eines neuen republikanischen anstatt des christlichen Kalenders führte (bis 1805), zur Streichung des Sonntags zugunsten des zehnten Tages (*décadi*) einer Dekade (bis 1802), zu Kirchenschließungen und -plünderungen, einer staatlichen »Zivilreligion« sowie zum lächerlichen und kurzlebigen Kult um eine »Göttin Vernunft«.



(5) Die Place de la Concorde (mit dem 1836 errichteten ägyptischen Obelisken) und der Invalidendom heute.

Hierzu passt die in unserer Karikatur hinter den Hausdächern aufragende brennende Kuppel eines in Flammen und dichten Rauch eingehüllten Gebäudes, bei dem es sich aufgrund des Kreuzes als Bekrönung nur um eine Kirche, näherhin den sog. **Invalidendom**, handeln kann, der allerdings zur Zeit der Französischen Revolution zwar zu einem Tempel des Kriegsgottes Mars umfunktioniert wurde, aber keinem Brand zum Opfer fiel.

Von 1671 bis 1674 ließ der »Sonnenkönig« Ludwig XIV. das »Hôtel des Invalides« (Kriegsinvalidenheim) mit 6.000 Plätzen als Unterkunft und Pflegeeinrichtung für die auf seinen zahlreichen Feldzügen versehrten und alt gewordenen Soldaten errichten. Da Ludwig die zum Hôtel gehörige Kirche als zu klein und unscheinbar empfand, gab er bereits im Jahr darauf die »Chapelle Royale« (dt.: Königliche Kapelle) in Auftrag, ein großes, zweistöckiges Gotteshaus mit einer 105 m hohen Kuppel, die mit hauchdünnen Goldplättchen (Gesamtgewicht 12,6 kg) verkleidet wurde. Die 1706 eingeweihte Kirche, in deren Krypta seit 1840 die sterblichen Überreste Napoleons ruhen, wurde erst später nach der weithin sichtbaren Kuppel (frz.: Dôme) »Église du Dôme« oder »Dôme des Invalides« – auf dt. (fälschlich) **Invalidendom** – genannt. Der an St. Peter in Rom erinnernde Kirchenbau war letztlich eine Königskirche, die die Stellung des Herrschers als Oberhaupt der »ecclesia gallicana« zum Ausdruck bringen sollte und von den Insassen des Invalidenheims, die den Gottesdienst von einem Chor aus verfolgten, nicht betreten werden durfte. Insofern wäre es durchaus denkbar gewesen, dass sich der Hass auf Ludwig XVI. auch in einer Attacke auf den Invalidendom entladen hätte. – Ein besonders drastisches Beispiel für die Zerstörungswut der Revolutionszeit ist dagegen die imposante, von 1080 bis 1230 erbaute Kirche der einst mächtigen Benediktinerabtei von Cluny (Burgund), die bis zum Neubau des Petersdoms in Rom im 16. Jahrhundert die größte Kirche der Christenheit überhaupt war (Länge: 187 m). Nachdem bereits 1793

Soldaten der Revolutionsarmee die Statuen im Narthex (Vorhalle) des Gotteshauses und die Inneneinrichtung zerschlagen sowie das Blei der Dächer herausgerissen hatten, versuchte die Gemeinde von Cluny mehrfach vergeblich, die Kirche käuflich zu erwerben, um sie vor dem Ruin zu retten. In den Jahren 1801/02 wurde eine Straße mitten durch das Langhaus gebaut, und 1811 sprengte man diverse Türme. Bis 1823 wurde das Zerstörungswerk fortgesetzt, so dass heute nur mehr 1/10 der Kirche vorhanden ist. Selbst dies reicht jedoch aus, dem Besucher einen nachhaltigen Eindruck ihrer Erhabenheit und einstigen Größe zu vermitteln.

Lit.: *Zum Hôtel bzw. Dôme des Invalides*: Martina Zimmermann / Harald A. Jahn, Harenberg City Guide Paris, Dortmund 1992, 156–159, 194–199 (mit mehreren Abbildungen und Graphiken); zu *Cluny*: Alain Erlande-Brandenburg, *Die Abtei von Cluny*, Rennes 1994, 11, 31; Eder, *Kirchengeschichte* 91 f. (mit Abb. eines Modells der romanischen Klosterkirche).

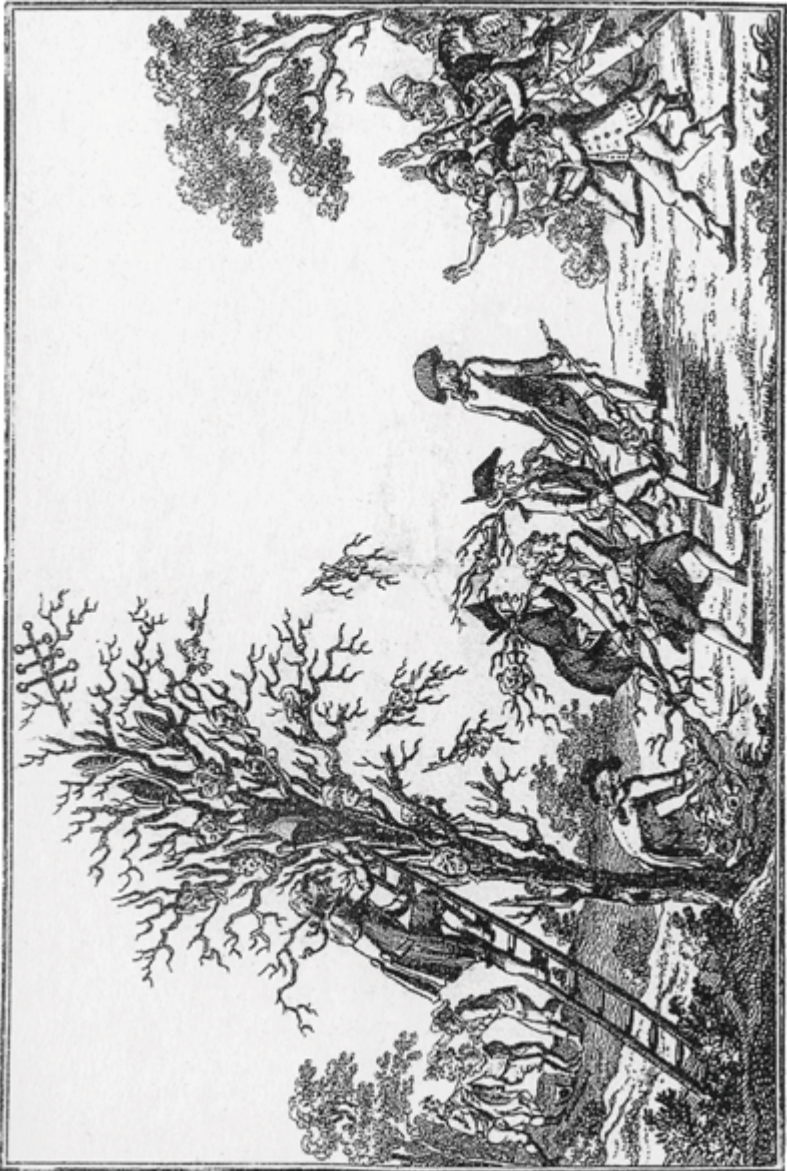
Insgesamt ein wahrlich apokalyptisches Szenario, das die Französische Revolution nicht minder schrecklich erscheinen lässt wie die spätmittelalterlichen Zeiten von »Pest, Not und schweren Plagen«⁶, die die Totentänze hervorbrachten.

- L Winfried Müller, Art. Kirche, katholische, in: Schneiders, *Aufklärung* 206–208; Roger Aubert, *Die Französische Revolution und Pius VI.*, in: ders. u. a., *Die Kirche in der Gegenwart*, 1. Halbband: *Die Kirche zwischen Revolution und Restauration* (= Handbuch der Kirchengeschichte VI/1), Freiburg i.Br. u. a. 1971, 3–59, hier: 16–44; Hans Maier, *Die Französische Revolution und die Kirchen*, in: Venanz Schubert (Hg.), *Die Französische Revolution. Wurzeln und Wirkungen. Eine Ringvorlesung der Universität München* (= Wissenschaft und Philosophie 7), St. Ottilien 1989, 155–189; Kessemeier 141; Guratzsch 25, 203 f. (Lit.).
- K James Gillray (Radierung; Privatbesitz).
- Q Kessemeier 140 (Nr. 72); Guratzsch 76 (Nr. 42); Bernard Plongeron (Hg.), *Aufklärung, Revolution, Restauration (1750–1830)* (= *Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur* 10), Freiburg i.Br. u. a. 2000, 387; Päge 116 (Abb. 57); mehrfach im Internet.

⁶ So der Titel eines Buches von Manfred Vasold: *Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute*, München 1991 (ND Augsburg 1999).

2. Herrschaftssäkularisation

(um 1803)



Der Entschädigungs-Baum, vulgo - Säcularisationen.

(6)